

## VORWORT DER HERAUSGEBER

Die Römerstadt Carnuntum an der Donau tritt zum ersten Mal im Jahre 6 n. Chr. in das Licht der Geschichte, als sich der spätere Kaiser Tiberius (14–37) mit seinen Truppen bei Carnuntum versammelte, um einen Feldzug gegen die Markomannen zu führen. Die außerordentliche strategische Bedeutung Carnuntums am Donaulimes im Rahmen der römischen Grenzsicherung führte rasch zum Aufbau eines befestigten Militärlagers, das in die Zeit des Kaisers Claudius datiert (41–54). Hinzu trat eine zivile Siedlung, die sich, gefördert durch die günstige Lage am Schnittpunkt des Donaustroms und der Bernsteinstraße, zu einem blühenden Handels- und Verwaltungszentrum der römischen Provinz Oberpannonien entwickelte. Kaiser Hadrian (117–138) erhob die Stadt zum Municipium, und Septimius Severus (193–211) verlieh ihr schließlich den Rang einer Kolonie.

Neben ihrer besonderen regionalen Bedeutung als Provinzhauptstadt und Militärstützpunkt wurde in Carnuntum manchmal auch Weltpolitik betrieben: Als im Jahre 171 Markomannen und Quaden den Donaulimes durchstießen und bis nach Oberitalien vordrangen, nahm Kaiser Marcus Aurelius (161–180) für drei Jahre in Carnuntum Quartier und schrieb dort einen Teil seiner berühmten „Selbstbetrachtungen“. Im Jahre 193 wurde in Carnuntum der Statthalter Oberpannoniens, Septimius Severus (193–211), von den pannonischen Legionen zum Kaiser ausgerufen und begann von Carnuntum aus seinen Siegeszug nach Rom. Weniger erfolgreich war der Usurpator Regalianus, der sich um 260 zum Gegenkaiser ausriefen ließ und in Carnuntum für sich und seine Gemahlin Dryantilla sogar Münzen prägte. Ein letzter politischer Höhepunkt war im Jahre 308 erreicht, als sich die ehemaligen Kaiser Diocletianus und Maximianus Herculeus mit dem regierenden Kaiser des Ostreiches Galerius (293–311) in Carnuntum zu einer Konferenz trafen, im Zuge derer Licinius (308–324) als neuer Kaiser des Westreiches eingesetzt wurde.

Heute ist Carnuntum die größte und bedeutendste Ruinenstätte Österreichs aus römischer Zeit. Der berühmte Historiker Theodor Mommsen hat den Ort nicht zu Unrecht als „Pompeji vor den Toren Wiens“ bezeichnet. Die wissenschaftliche Erforschung Carnuntums läßt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Planmäßige archäologische Ausgrabungen wurden jedoch erst Mitte 19. Jahrhunderts aufgenommen und werden bis zum heutigen Tag fortgeführt.

Carnuntum ist wohl unbestritten auch der bedeutendste Fundplatz römischer Münzen in Österreich. Als im 17. Jahrhundert eine Gruppe englischer Reisender Carnuntum besuchte, waren sie darüber erstaunt, auf ihrem Spaziergang durch die Ruinen auf Schritt und Tritt römische Münzen zu finden. Heutzutage ist man dazu übergegangen, moderne Metallsuchgeräte einzusetzen, mit deren Hilfe noch immer Unmengen an römischen Münzen ans Tageslicht befördert werden. Leider werden diese Geräte nicht immer nur von befugten Personen eingesetzt. Die Gruppe der selbsternannten Hobbyarchäologen ist auch in Österreich beträchtlich gewachsen und hat gerade in Carnuntum immer wieder großen Schaden angerichtet. Archäologische Kontexte werden im Zuge der Schatzsuche bedenkenlos zerstört und die gefundenen Münzen zum Teil außer Landes gebracht und auf dem internationalen Kunstmarkt verkauft. Für eine entsprechende wissenschaftliche Auswertung sind sie damit für immer verloren.

Die wissenschaftliche Numismatik hat hier lange Zeit nur ungenügend reagiert. Erst Robert Göbl, ehemaliger Vorstand des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien, rief im Jahre 1971 das Unternehmen „Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich“ (FMRÖ) ins Leben, das seit damals an der von ihm begründeten Numismatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften betrieben wird. Ziel dieses langfristigen Forschungsprojekts war und ist es, die Fundmünzen der römischen Zeit aus Österreich wissenschaftlich zu erfassen, zu publizieren und so das Material der Forschung für eine weiterführende historische und geldgeschichtliche Auswertung zur Verfügung zu stellen.

Der besonderen Bedeutung Carnuntums Rechnung tragend, war auch der erste, im Jahre 1976 erschienene Band der Reihe FMRÖ den Carnuntiner Fundmünzen gewidmet. Der Bearbeiter, Wolfgang Hahn, konnte damals 11.628 Münzen erfassen, die jedoch nicht nur aus den Beständen des Museum Carnuntinum, sondern auch aus anderen öffentlichen sowie privaten Sammlungen stammten. In den folgenden Jahren stieg der

Fundmünzenbestand im Museum Carnuntinum jedoch sprunghaft an. Der derzeitige Bestand des Museums ist der größte seiner Art in Österreich, der für die Erforschung des Geldverkehrs im römischen Österreich einen überragenden Quellenwert besitzt. Dies veranlaßte Robert Göbl im Jahre 1993, den Schwerpunkt der Kommissionsarbeit im Rahmen des Unternehmens FMRÖ auf das Münzprojekt Carnuntum zu legen, um mit seinen Worten „aus Carnuntum das numismatisch bestbearbeitete Limeslager der römischen Welt zu machen“ (Göbl 1996). Unterstützt wurde er dabei vom damaligen Leiter Carnuntums, Werner Jobst, der mit Göbl gemeinsam das neue Projekt ins Leben rief.

Ziel des numismatischen Projekts Carnuntum war es also, die umfangreiche Münzsammlung des Museum Carnuntinum, die sich ausschließlich aus in Carnuntum gefundenen Münzen zusammensetzt, einer wissenschaftlichen Bearbeitung zuzuführen. Der vorzubereitende neue FMRÖ-Band Carnuntum sollte alle im Museum Carnuntinum verwahrten Fundmünzen nach dem bewährten Schema des FMRÖ erfassen und damit die aus dem Jahre 1976 stammende alte Publikation von Wolfgang Hahn ersetzen. Hier sei allerdings sogleich hinzugefügt, daß für das vorliegende Projekt nur Funde bis zum Jahr 1997 berücksichtigt werden konnten, durch Grabungstätigkeit und die vorbildhafte Ankaufspolitik des Museum sich seitdem aber bereits wieder zahlreiche neue Fundmünzen angesammelt haben.

Robert Göbl verstarb 1997, und das „Münzprojekt Carnuntum“ wurde von den beiden unterzeichneten Herausgebern dieses Bandes weitergeführt. Im Laufe des langen Arbeitsprozesses sind nicht nur die Bestimmungsregeln ständig verfeinert und ein neues Katalogschema erarbeitet worden, sondern schließlich reifte auch der Entschluß, neben dem Katalog eine entsprechende numismatische Auswertung und Kommentare zu einzelnen Carnuntiner Besonderheiten des Geldumlaufs beizusteuern, ohne die eine Publikation eines so umfangreichen und in sich abgeschlossenen Bestandes aus unserer Sicht nicht sinnvoll erschien. Dabei war es unerlässlich, alle erfaßten Münzen in eine Datenbank einzugeben, welche die Grundlage für die Katalogerstellung und die numismatische Analyse bilden sollte. Eine detaillierte Darstellung des Arbeitsprozesses ist in Kapitel 2.1.2 nachzulesen.

Als Geld eines antiken Weltreiches haben römische Münzen zwar an und für sich einen hohen Quellenwert, doch eröffnet gerade die Bearbeitung eines derart einmaligen Fundkomplexes zahlreiche weiterführende Einsichten und Erkenntnisse. War früher – da man primär nach wertvollen Einzelstücken und unbekannt Typen suchte – die einzelne, aus ihrem Kontext gerissene Münze von Bedeutung, so steht heute die Rekonstruktion der antiken Prägesysteme sowie die Erforschung des Geldumlaufs im Vordergrund. Nur auf diesem Wege lassen sich Zielsetzungen und Auswirkungen der römischen Geldpolitik beleuchten und damit auch Aussagen über Wirtschafts-, Sozial- und Siedlungsgeschichte treffen. Ein besonderes Phänomen sind die gerade in Carnuntum zahlreich auftretenden antiken Fälschungen, die – von der römischen Zentralverwaltung zumindest teilweise geduldet – einen weiteren hochinteressanten geldgeschichtlichen Aspekt darstellen.

Neben der rein wissenschaftlichen Zielrichtung wohnt dem „Münzprojekt Carnuntum“ jedoch auch eine eminent museale und denkmalpflegerische Komponente inne. Da das Museum Carnuntinum derzeit weder über ein entsprechendes Inventar noch über einen eigenen Fachnumismatiker verfügt, mußte seitens der Numismatischen Kommission auch für eine entsprechende Inventarisierung, Ordnung und Aufbewahrung im Museum Sorge getragen werden. Auch dabei ist die neue Datenbank ein unerlässliches Hilfsmittel zur Bestandssicherung und bietet darüber hinaus die Möglichkeit, Neuzugänge rasch einzuarbeiten sowie an das Museum gerichtete Anfragen effizient zu erledigen.

Die Verknüpfung von Quellenedition mit numismatischer Auswertung stößt bei manchen Fachkollegen auf wenig Zustimmung, da der rasche Fortschritt der Editionen dadurch behindert werde – wir haben diese Kritik durchaus ernst genommen. Auf der anderen Seite wurden von der numismatischen Forschung nun seit mehr als einem halben Jahrhundert Listen von Fundmünzen produziert und gedruckt, die von den Nachbardisziplinen wie Alte Geschichte und Archäologie mehr oder weniger verständnislos betrachtet werden. Die Mitarbeiter des Unternehmens FMRÖ haben sich daher entschlossen, einen anderen Weg zu gehen und den Münzlisten auch entsprechende Kommentare beizugeben, nicht zuletzt auch in dem Bewußtsein, daß niemand besser das Material beurteilen kann, als der betreffende Bearbeiter selbst. Einen ersten Versuch in diese Richtung im Rahmen des FMRÖ hat Klaus Vondrovec mit den Fundmünzen aus Ovilavis/Wels unter-

nommen (Vondrovec 2003), ihm folgte Ursula Schachinger mit ihrer Studie zum antiken Münzumsatz in der Steiermark (Schachinger 2006). Beide Publikationen sind schon durch die unterschiedliche Themenstellung in ihrer Anlage grundverschieden, doch geeint in dem Bestreben, die Münzen in ihren numismatischen, historischen wie archäologischen Kontext zu stellen, soweit dies die unterschiedliche Überlieferungssituation der einzelnen Fundmünzen eben zuläßt. Dabei ist vieles Stückwerk geblieben und mag auch zu Kritik Anlaß geben, doch war es unserer Überzeugung nach ein Schritt in die richtige Richtung. Eines der Hauptprobleme, mit dem wir auf Schritt und Tritt konfrontiert sind, ist eben die mangelhafte Überlieferungssituation unserer Fundmünzen. Nur die wenigsten stammen aus archäologischen Grabungen und sind damit Teil eines klar dokumentierten archäologischen Befundes – dies war in Ovilavis und Flavia Solva der Fall und ist in Carnuntum nicht anders. Ein direkter Vergleich mit den vorbildlich publizierten Beständen aus Augst/Kaiseraugst (Peter 2001) und Nijmegen (Kemmers 2005) ist in diesem Punkt daher nicht zulässig. Fraglos ist der Aussagewert von Fundmünzensembles ohne archäologischem Kontext gemindert, doch ist es Pflicht der Fundnumismatik, sich auch mit diesen Komplexen auseinander zusetzen. Die dabei erforderliche Transparenz und wissenschaftliche Nachprüfbarkeit der Evidenz versteht sich von selbst.

Fundmünzen sind eine hervorragende und überaus spannende Quelle zur Münz- und Geldgeschichte, und es ist die Aufgabe des Numismatikers, diese Quelle entsprechend zum Leben zu erwecken. Wir hoffen, daß uns dies mit den nun vorliegenden *Numismata Carnuntina* gelungen ist und der hohe Anspruch, den unser Lehrmeister Robert Göbl an dieses Projekt gestellt hat, erfüllt werden konnte.

Ein solches Projekt, an dem über zwölf Jahre gearbeitet wurde, wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Institutionen und Einzelpersonen nicht durchführbar gewesen. An erster Stelle gebührt unser Dank dem Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kultur und Wissenschaft sowie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die dieses Projekt mit erheblichen finanziellen Mitteln gefördert haben. Hinzu tritt der Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank, der das Projekt von 1999 bis 2005 mit einer Subvention unterstützte (Jubiläumsfondsprojekte Nr. 7379 und 9475). Werner Jobst hat das Projekt gemeinsam mit Robert Göbl begründet und sich stets um entsprechende Unterstützung bemüht. Besonderen Dank schulden wir Franz Humer, dem wissenschaftlichen Leiter des Archäologischen Parks Carnuntum und Direktor des Museums Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg, auf dessen uneingeschränkte Hilfe wir bis zuletzt zählen durften. Viele weitere Personen haben im einzelnen durch Ratschläge oder Hilfestellungen verschiedenster Art zur Entstehung dieses Bandes beigetragen, denen wir an dieser Stelle ebenfalls herzlich danken wollen. Dabei sind auch die teilweise durch sie vertretenen Institutionen einbegriffen: H. Buczkowski, H. Emmerig, S. Frey-Kupper, C. Găzdac, S. Groh, W. Hahn, F. Kemmers, C. King, U. Klein, W. Kovacsevics, B. Kriller-Erdrich, C. Krüger, O. Lerner, I. Mirnik, M. Mödlinger, A. Nedelik, H. Nowak, M. Peter, B. Prokisch, L. Reis, S. Sauer, U. Schachinger, P. Scherrer, N. Schindel, H. Sedlmayer, A. Sulzgruber, E. und W. Szaivert, G. E. Thüry, R. Traum, A. Wehdorn, H. Weinberger, J. Wohlgemuth, H. Zabeňlicky, B. Zäch.

Michael Alram und Franziska Schmidt-Dick

